

Jauche u. Parke
70-jähriger Jubiläum

„Was Ihr den Geist der Zeiten heißt,
das ist zumeist der Herren eigener Geist“
Johann Wolfgang v. Goethe, Faust, 2. Teil

Andeutungen zum Bauen in der der Innenstadt

Zweite Fassung 22. 3. 2019

Wiesbaden ist vor allem eine Schöpfung des 19 Jahrhunderts, welches der Stadt Form und Gestalt verliehen hat.

Als Kapitale des Herzogtums Nassau und seit 1866 unter preussischer Verwaltung erlebte die Stadt die Folgen jener stürmischen Entwicklung, die ihre Ursache im rasanten Aufschwung der Epoche auf allen Gebieten der Gesellschaft hatte. Die staunenswerte Geschlossenheit der Baukunst verleiht ihr gleichwohl den Rang als einmalige Schöpfung der Epoche, die es gilt, zu erhalten und behutsam in die ökonomisch wie sozial gewandelten Erfordernisse der Gegenwart zu integrieren, ist doch die Stadt nicht nur Objekt ästhetischer Betrachtung, sondern auch Gegenstand wirtschaftlicher Interessen.

Das mit dem Zuzug aus allen gesellschaftlichen Schichten bewirkte Wachstum sowie die dazu erforderlichen bautechnischen Leistungen und Investitionen durch eine mit Phantasie und Unternehmergeist begabte Bürgerschaft, nicht zuletzt jedoch auch die reiche Schüttung ihrer Quellen machten es möglich, dass Wiesbaden innerhalb eines Jahrhunderts von der idyllischen Landstadt um 1800 zum international renommierten Weltkurort avancierte.

Noch immer bestimmt der Kranz der damals entstandenen Promenaden und Alleen ihren Maßstab und ihre Dimension. Der Historismus als prägendes Phänomen jeglicher Rückbesinnung vollzog auch in den architektonischen Künste eine Renaissance vergangener Zeiten und Stile, die bis heute das Erscheinungsbild der Stadt bestimmen. Ungeachtet der baulichen Umgestaltungen späterer Bauepochen hat die Stadt in den Erweiterungen von Südstadt und Bleichwiesenviertel biedermeierlich - spätklassizistische Züge beibehalten, während die zwischen 1840 und 1910 entstandenen und im Rausch historistischer Stiladaptionen zusehends verdichteten Villengebiete gleichwohl ihren Charakter als durchgrünte Stadtquartiere bewahren konnten.

Neben dem baukünstlerischen Interesse sind Gebäude allerdings auch Gegenstand der Selbstdarstellung und ökonomischer Aspekte und geben Aufschluss über Rang und Selbstverständnis ihrer Erbauer und Besitzer. Mit dem Gestaltungsanspruch der aufwändigen Steinmetzarbeiten und Stuckdekorationen, dem Eisenguss und den Terrakottafrasen ebenso wie mit der architektonischen Monumentalisierung der Gebäude seit 1880 hat Wiesbaden Zerstörung und Erneuerung weitgehend überstanden. Kurzlebige Neuerungssucht und Moden unserer Tage sind deshalb keineswegs berufen, Charme und Liebreiz dieses Erscheinungsbildes zu vernichten.

Als Zeugnisse eines verlorenen handwerklichen und gestalterischen Vermögens gewähren Gebäude zugleich Einblick in den Wandel gesellschaftlicher Hierarchien und sind im Wechsel von Wahrnehmen und Empfinden (in der Lage) nicht messbare ästhetische Qualitäten zu vermitteln.

Gerade die Bauten der klassischen Richtung zeigen jenseits ihrer sichtbaren Erscheinung immanente Ordnungen und Prinzipien, die im Reichtum ihrer geometrischen Verhältnisse und ihrer ikonographischen und mythologischen Programme als Weltbilder dem Bewusstsein sich erschliessen.

Architektur ist nie wertfrei und stets im Dienste von Staatsformen und Ideologien gewesen. Nie zuvor war sie jedoch so ausschliesslich an der Meinungslosigkeit pluralistischer Entscheidungen orientiert und vom Pragmatismus im Verein mit formaler Urteilslosigkeit beherrscht. So ist der Mangel an Vermögen, der Gestaltungsprobleme des zeitgenössischen Bauens Herr zu werden, nicht allein in dessen hohem Abstraktionsgrad oder dem Verlust an historischer Bildung begründet, sondern ebenso in der Neutralität des politischen Willens, der die zweckfreie Schönheit von Architektur nicht mehr als Aufgabe der Gesellschaft sieht.

Mit der wachsenden Abstraktion im Denken verlieren sich nicht nur tradierte Gewohnheiten und Betrachtungsweisen, sondern auch das Verständnis für die Bedingungen der architektonischen Gestalt als Ausdruck innewohnender Bewegung.

Die Architekturgestaltung ist in unterschiedlicher Weise vom Leitgedanken des Maßstabes und der strukturellen Ähnlichkeit getragen und zeigt in den gelungenen Beispielen das Bestreben, ungeachtet der dem heutigen Bauwesen fehlenden Gestaltungsmittel, die der historischen Baukunst noch in

Baugesinnung
früherer Zeiten der Nachkriegszeit
zu lösen

reichem Masse zur Verfügung standen, die Baugesinnung der Nachkriegszeit zu hinterfragen, die auch in den intakten Innenstadtbereichen unbekümmert Einkehr gehalten hatte.

Das Hineinwachsen Wiesbadens in großstädtische Dimensionen führte jedoch schon im späten 19. Jahrhundert zu einer weitgehenden Umwandlung der Innenstadt, durch die der neue Bautyp des Geschäftshauses allgemeine Geltung erhielt. Zugleich war damit der Konflikt zwischen dem Wirkungsanspruch der historisierenden Fassade und den technisch bereits voll entwickelten Möglichkeiten der Lastabtragung durch die gegossene Säule und den genieteten Walzreisträger gegeben. Der Einsatz von konstruktivem Eisenbau und Tafelglas hatten damit eine Entwicklung vorgezeichnet, die nach dem Krieg und im Zeichen des Stahlbetons erst recht zu einer weitgehenden Entstellung tradiert baulicher Zusammenhänge führte und in den Stadtkernen die Spuren modischer Gestaltungswillkür hinterliess.

Das Überborden industriell gefertigter Produkte vernichtet jedoch nicht nur das tradierte Handwerk, sondern vielmehr das Verständnis für den Zusammenhang von Form und Mühsal der Entstehung. Die Verunsicherung im Geschmack und der Verlust der natürlichen Empfindung legitimieren allerdings nur scheinbar den Vorrang von ökonomischem Nutzen und funktionalem Zweck. Wesentliche Aufgabe der erhaltenden Erneuerung ist deshalb die Wiedergewinnung dieser baulichen Einheit durch die konstruktive Logik der jeweiligen Ergänzung.

Das Bild der historischen Stadt war immer eine Leistung von Generationen und hatte sich aus ihrer Gestaltungskraft ebenso wie aus der kollektiven geschichtlichen Erfahrung entwickelt und war durch die Kenntnis des Vertrauten und den freien Blick auf das Neue, durch Dauer und Wandel als den beiden Quellen jeglicher Erfindung definiert. Praktischer Sinn und das Gespür für geistige Realitäten verliehen dem historischen Bauwerk damit sein inneres Leben und in der Teilhabe am kollektiven Bewusstsein vermittelte sich die Schönheit als Ziel der architektonischen Gestalt, welche die Gewissheit des Ortes und seiner Geschichtlichkeit vermitteln.

Selbst noch das Stadtbild Wiesbadens verdeutlicht die bruchlose Auseinandersetzung der Generationen, die selbst dem Historismus noch den Anschein von ästhetischer Korrespondenz verlieh. Im Verständnis der historischen Dimension jeglicher Entwicklung ist damit auch das gegenwärtige Bauen dem eigenen Kanon verpflichtet, dessen Logik sich durch den Stoff vermittelt und in der Schönheit als Ziel der Baukunst sich wiederfindet, ist doch der „splendor formae“ des Mittelalters oder, im Geist der Kunsttrachtung des 19. Jahrhunderts, die schöne Verbindung der Prinzipien mit den Zwecken als Maßstab für die architektonische Leistung noch immer gültig.

Die strukturierenden Teile eines Gebäudes durch sinnvolle Ergänzungen seiner Teile wieder zur Erscheinung zu bringen, ist deshalb ebenso Gestaltungsanliegen des verantwortungsvollen und gebildeten Architekten wie die Einfügung eines neuen Gebäudes in die gebaute Umgebung.

Durch das Geheimnis von Eurhythmik und pythagaischer Zahl, die Spannung im Verhältnis der Wand zur offenen Fläche wird der gesamte Gestaltungskanon der Baugeschichte als Werkzeug und morphologische Essenz eines Gebäudes dem Tabu entrissen und gelangt als Äusserung des diesem inwohnenden Lebens zur formalen Unabhängigkeit seiner Gestalt. Diese wird nicht im Gebrauchswert, sondern noch immer in der Anwendung der ästhetischen Gesetze vermittelt.

Die Kunst der schönen Stadt speist sich damit weder allein aus der Vergangenheit, noch aus dem gegenwärtigen gesellschaftlichen Empfinden, denn nur die Einsicht in die Lebensnotwendigkeit ästhetischer Kategorien macht das gestaltenreich korrespondierende Bauen zu einem Akt des künstlerischen Bewusstseins und zur sozialen Pflicht.

Unter den vielfältigen Versuchen in der Auseinandersetzung zwischen der neuzeitlichen Architektur und ihrer historischen Umgebung ist die Schliessung von kriegsbedingten Lücken oder Überformungen späterer Gebäude als besonders schwierige und gleichwohl interessante Bauaufgabe zu benennen.

Nach unzähligen vertanen Chancen der Nachkriegszeit, mit architektonischen Mitteln die ästhetischen Bedingungen dieser Umgebung sensibel und einfühlsam zu reflektieren und ungeachtet der vielen Gestaltungsexperimente, die am grossen Anspruch ebenso wie aus Mangel an künstlerischer Sicherheit misslingen, gibt es jedoch auch in Wiesbaden vortreffliche Lösungen zu diesem Thema, die insbesondere mit den Namen der Architekten Wolfgang Zaeske, Sven Burghardt und Jeremy Francis Würtz verbunden sind.

Bubner
Berthold Bubner

2011

br
n
heit

Auch

Wohl

der 90er Jahre die 100er Jahre

Ab 1900

vorhanden

die sich
nicht
durch die
formale
Wert
Sinnlich
durch die
architekto
Gesetz
Kontext